



Eine Hebamme wiegt im Rahmen der Nachsorge ein Baby. Mit einer **Gesetzesänderung** wurde der Beruf der Hebamme aufgewertet. Künftig ist ein Studienabschluss vorgeschrieben.

Foto: Stratenschulte/dpa

Hebammen mit Hochschulabschluss

Am 18. Januar 2020 ist das Hebammengesetz in Kraft getreten. Seitdem ist für die Hebammenausbildung bundesweit ein Studium vorgeschrieben. Expertinnen rechnen mit nachhaltigen Auswirkungen – auf den Berufsalltag und das Ansehen der Hebammen, aber auch auf die Versorgungslage in der Region. Die Hochschule 21 muss ihren Studiengang umstrukturieren. **Von Lukas Reineke und Anping Richter**

Im Mittelalter galten Hebammen als „Weise Frauen“, die ihr empirisches Wissen von Generation zu Generation weitergaben. Heute sind sie Profis, die auf wissenschaftlich fundierter Grundlage arbeiten, und seit dem 18. Januar ist bundesweit vorgeschrieben, dass für die Ausbildung zur Hebamme ein Studium notwendig ist.

Mit dem Hebammengesetz hat Deutschland eine EU-weite Richtlinie umgesetzt – als letztes Land in der Europäischen Union. Der Status der Berufsgruppe soll durch die Gesetzesänderung aufgewertet werden und neue Möglichkeiten in der Forschung schaffen. „Das begrüße ich grundsätzlich natürlich“, sagt Manuela Raydt, freiberufliche Hebamme in Stade und Kreissprecherin des Hebammenverbands in Niedersachsen. Durch die Akademisierung des Berufs werde das Wissen der Hebammen und ihre Art, an Wochenbett, Schwangerschaft und Geburt heranzugehen, sichtbarer und noch mehr wertgeschätzt. In der Gesellschaft genießen sie und ihre Kolleginnen ohnehin schon ein hohes Ansehen, sagt Manuela Raydt. Sie vermutet aber, dass das Ansehen der Hebammen durch das Studium auch bei den Ärzten steigen wird.

„Die Gesetzesänderung war dringend erforderlich“, sagt Veronika Bujny, die Vorsitzende des Hebammenverbands Niedersachsen. Da Hebammen außerhalb Deutschlands schon länger eine akademische Ausbildung absolvieren, habe die bisherige Ausbildungsform für deutsche Hebammen Nachteile gehabt. Im Bereich der wissenschaftlichen Arbeiten seien sie abgeschnitten gewesen und konnten nicht an internationalen Austauschprogrammen teilnehmen, da die Abschlüsse nicht miteinander vergleichbar waren. Jetzt sei das anders: „Wir können selber forschen und Leitlinien zur Geburtshilfe mit entwickeln, dadurch wird die Eigenständigkeit gestärkt.“

» Wenn Hebammen zusätzlich einen Bachelor erwerben, erhalten sie ein vertieftes Wissen und eine Professionalisierung. «



Susanne Simon, Professorin im Studiengang Hebamme Dual an der Hochschule 21.

Im Unterschied zu Ärzten, ergänzt Manuela Raydt, gehen die Hebammen bei der Betrachtung von Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett erst einmal vom gesunden Verlauf aus. Erst dann werde der Blick darauf gerichtet, was passiert, wenn es anders läuft, also auf die Pathologie. An der Universität Lübeck, wo das Hebammenstudium schon länger möglich ist, würden Hebammen und angehende Ärzte Seite an Seite von einer Professorin des Hebammen-Studiengangs unterrichtet. Letztere können so auch von dem anderen Blickwinkel der Hebammen profitieren. Auch Professorin Susanne Simon, stellvertretende Leitung im Studiengang Hebamme Dual an der Hochschule 21 in Buxtehude, weist auf die Vorteile des Studiums hin: „Wenn Hebammen zusätzlich einen Bachelor erwerben, erhalten sie ein vertieftes Wissen und eine Professionalisierung und sind auf die gestiegenen Anforderungen im Berufsfeld gut vorbereitet.“ Hebammen, die bereits praktizie-

ren, dürften deshalb aber nicht abgewertet werden, mahnt Simon. Auch sie hätten eine Top-Ausbildung. Eine höhere Vergütung ist mit dem Studium – noch – nicht verbunden.

An der Hochschule 21 wird bereits seit 2014 ein ausbildungsintegrierender Studiengang für Hebammen angeboten. Damit hätte sie für die kommende Akademisierung eigentlich die Nase ganz vorn gehabt. Doch absurderweise kann die Buxtehuder Hochschule nun ausgerechnet wegen der neuen Gesetzgebung zum Wintersemester keine Hebammenstudentinnen aufnehmen. Für die Versorgungslage in der Region ist das nicht gut, denn dadurch wird zumindest ein Jahrgang Absolventinnen aus Buxtehude fehlen. Aber ein Primärstudium ohne vorherige Ausbildung wird wegen der neuen gesetzlichen Festlegungen frühestens 2021 möglich sein. Die Hochschule 21 muss dafür ihr Studiengangskonzept verändern: Bisher verließ das vierjährige Studium dreigleisig. Neben den Zeiten an der Hochschule wurden die Hebammenanwärterinnen mit dem Berufsschulanteil am Asklepios-Bildungszentrum für Gesundheitsberufe in Hamburg und praktisch in den Asklepios-Kliniken ausgebildet. Der Berufsschulanteil muss aber künftig in das Studium integriert werden.

Wenn das klappt, wird die Hochschule 21 künftig einer von fünf Standorten in Niedersachsen sein, an denen ein Stu-

diengang für Hebammen angeboten wird. Ein Gutes hat das neue Modell, das dafür kommen muss: Bisher konnten die Elbe Kliniken im Kreis Stade für die Praxisausbildung keine Studentinnen der Hochschule 21 annehmen, da sie keine Hebammenschule haben. Dies stelle nun kein Problem mehr dar, sagt Susanne Simon. Die Hochschule möchte gern mit dem Elbe Klinikum zusammenarbeiten und die Hebammensituation in der Region dadurch stärken. Für den Praxisteil laufen derzeit Gespräche, unter anderem mit dem Elbe Klinikum Buxtehude.

Nicht nur im Landkreis Stade, sondern auch landesweit herrscht zurzeit Hebammengemangel. Laut Veronika Bujny begleitet eine Hebamme in Niedersachsen durchschnittlich 140 bis 160 Geburten im Jahr. Damit eine sogenannte Eins-zu-eins-Betreuung gewährleistet werden kann – die gibt es im Landkreis Stade bisher nur im Elbe Klinikum Buxtehude – müsste sich die Anzahl der Hebammen in Niedersachsen von derzeit

rund 2300 auf 4600 verdoppeln. „Es sollte selbstverständlich sein, dass eine Frau kurz vor der Geburt eine Hebamme nicht mit einer anderen Frau teilen muss“, sagt Veronika Bujny.

Ohne Hebammen geht es nicht. In Deutschland ist das sogar rechtlich verankert: Bei jeder Geburt muss eine Hebamme hinzugezogen werden. Für die Frauen sei das von Vorteil, weiß die Hebamme Manuela Raydt: „Wir treten für die Frauen ein, das macht uns aus.“ Sie seien es gewohnt, zu kämpfen – für bessere Arbeitsbedingungen, für eine Stärkung der natürlichen Geburt und dafür, eine Ein-zu-eins-Betreuung zu gewährleisten.

Bedenken, dass die Einstiegshürde in den Beruf durch die Akademisierung angehoben werde, hat Veronika Bujny nicht. Unter den ausgebildeten Hebammen seien ohnehin kaum welche ohne Abitur gewesen. Sie sieht das Studium nicht als Einschränkung, sondern vielmehr als Erweiterung. Manuela Raydt berichtet aus ihrer langjährigen Berufspraxis, dass viele Hebammen ohnehin auch jetzt schon eine gute Rückkopplung zum aktuellen Stand der Forschung haben – durch ständige Fortbildungen und weil vorgeschrieben ist, dass ein Praxisanteil in der Ausbildung bei Hebammen außerhalb der Kliniken absolviert werden muss. Wie viele ihrer Kolleginnen bildet auch Manuela Raydt deshalb angehende Hebammen aus – aus Idealismus, denn für das Praktikum erhält die freie Ausbildungshebamme bisher noch keine Vergütung – zurzeit laufen dazu Verhandlungen mit den Kassen.

Die bisherigen Absolventinnen bestätigen das aus ihrer Erfahrung, berichtet Susanne Simon. Bisher hat sie sehr positive Rückmeldungen aus dem Berufsalltag bekommen: „Die Hebammen werden an Schnittstellen eingesetzt und übernehmen beispielsweise Aufgaben wie Qualitäts- oder Risikomanagement.“ Viele studieren auch weiter bis zum Master-Abschluss.

» Wir können selber forschen und Leitlinien zur Geburtshilfe mit entwickeln, dadurch wird die Eigenständigkeit gestärkt. «



Veronika Bujny, Vorsitzende des Hebammenverbands Niedersachsen.